

Frank-Lothar Kroll/Stephan Lehnstaedt (Hg.), *Jüdischer Widerstand in Europa. Grundlagen, Formen, Netzwerke*, Berlin: BeBra Wissenschaft Verlag 2025, 232 S., 36,- €, ISBN: 978-3-95410-333-1

In der deutschen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust wurden jüdische Perspektiven lange Zeit marginalisiert. Dementsprechend wurde auch das widerständige Handeln von Jüdinnen und Juden während des Holocaust von der deutschen Historiografie weitgehend ignoriert und die Annahme einer Passivität der Opfer bereitwillig akzeptiert. Um dem entgegenzutreten und zur stärkeren Sichtbarkeit jüdischen Widerstands beizutragen, haben sich Frank-Lothar Kroll (TU Chemnitz) und Stephan Lehnstaedt (Touro University Berlin) dazu entschieden, die Beiträge einer Konferenz, die im Januar 2023 an der TU Chemnitz zum Thema stattfand, in einem Tagungsband zu versammeln. Nach drei thematischen Schwerpunkten gegliedert, fragen insgesamt elf Autorinnen und Autoren in ihren Beiträgen nach den verschiedenen Orten, Formen und Netzwerken jüdischen Handelns unter den Bedingungen von Verfolgung und Vernichtung und zeigen eindrucksvoll, dass Widerstand eine vielgestaltige, oft bewusst politisch motivierte und zuweilen europäisch vernetzte Realität jüdischen Handelns während des Nationalsozialismus war.

Den Beiträgen vorangestellt geht Herausgeber *Stephan Lehnstaedt* zunächst der Frage nach, warum jüdischer Widerstand in der deutschen Wissenschaft lange Zeit so wenig Aufmerksamkeit bekommen hat. Dies gelte auch für die marxistisch ausgerichtete Geschichtswissenschaft der DDR, die sich hauptsächlich auf den kommunistischen Widerstand beschränkte. Für jüdische Verfolgte und deren Widerstand war weder in der akademischen Forschung noch der staatlichen Erinnerungspolitik des ostdeutschen Staats Platz. Auch in der bundesdeutschen Forschung kamen Widerstandshandlungen von Jüdinnen und Juden lange Zeit nicht oder nur am

Rande vor. Das Thema wurde in der Hauptsache von *survivor scholars* bearbeitet beziehungsweise später hauptsächlich von Historikerinnen. Die in den letzten Jahren verstärkt unternommene Beschäftigung mit jüdischen Reaktionen auf Verfolgung und Vernichtung begrüßt Lehnstaedt als „Perspektivenerweiterung“ und Ausdruck einer

„Normalisierung“ der Geschichte des Holocaust in Deutschland, die nun nicht immer nur selbstbezogen geschrieben wird“ (S. 20).

Ein Blick ins Verzeichnis der Autorinnen und Autoren des Bandes wie in die deutsche Wissenschaftslandschaft allgemein legt jedoch nahe, dass diese nach wie vor hauptsächlich von Frauen betrieben wird. Eine plausible Erklärung hierfür liefert Lehnstaedt mit der im Band vertretenen Autorin Anika Walke, nach der die „Sorge um das bloße Überleben“ als „weiblich kodierte Tätigkeit“ (S. 20) von männlichen Historikern als weniger wichtig betrachtet wurde.

Anika Walke eröffnet auch das erste Hauptkapitel „Räume“ mit einem Beitrag zu den Lebensbedingungen und Erfahrungen insbesondere von Jüdinnen in sowjetischen Partisaneneinheiten im soziopolitischen Raum Wald, der für Jüdinnen und Juden gleichermaßen zu einem Zufluchtsort wie zum Raum (neuer) Bedrohung wurde. Hier trafen jüdische Partisan:innen, jüdische Zivilist:innen, die lokale Bevölkerung und Angehörige der sowjetischen Partisanenbewegung aufeinander und handelten unter den Bedingungen des Kriegs Machtverhältnisse, Handlungsoptionen, Identitäten und Selbstverständnisse grundlegend neu aus, insbesondere entlang der Kategorien Geschlecht, Nationalität bzw. ethnische Zugehörigkeit. Walke nutzt beispielhaft die Biografien verschiedener jüdischer Partisan:innen, um die Herausforderungen gerade für jüdische Frauen in der Partisanenbewegung aufzuzeigen: Sie stießen als Jüdinnen auf Misstrauen, Spionageverdacht und antisemitische Ressentiments, als Frauen waren sie zusätzlich sexueller Gewalt ausgesetzt, auch durch ihre Kameraden. Durch die verschiedenen Beispiele gelingt es der Autorin anschaulich,

die Vielfalt unterschiedlicher Erfahrungen abzubilden, die von Schutz vor der existenziellen Vernichtung, Stärkung des jüdischen Selbstverständnisses und der Erziehung im Sinne sowjetischer Ideale bis hin zu antisemitischer Diskriminierung, Misogynie und Vergewaltigung reichten.

Mit einem Ort jüdischen Widerstands unter gänzlich anderen Bedingungen beschäftigt sich *Franziska Bruder* in ihrem Beitrag zum Aufstand im Vernichtungslager Sobibór am 14. Oktober 1943. Sie beschreibt zunächst ausführlich die zentralen Rahmenbedingungen, das Lagerpersonal bestehend aus SS- und Trawniki-Männern,¹ die das Lager umgebende Außenwelt und schließlich die Situation der Gefangenen, bevor sie zur Darstellung verschiedener Formen individueller und kollektiver Widerstandshandlungen kommt. Die detaillierte, fast schon atemlose Beschreibung der Planung und Durchführung des Aufstands zeigt eindrücklich seine Besonderheiten, die ihn historisch einzigartig machen: Der letztlich weitgehend erfolgreiche Plan wurde über Monate minutios gemeinsam von Widerstandsgruppen polnischer Juden unter Leon Felhendler und sowjetischen Kriegsgefangenen unter der Führung von Sascha Petscherski ausgearbeitet und sollte es nicht nur einer kleinen Gruppe, sondern allen Gefangenen ermöglichen, zu entkommen. Tatsächlich schafften es rund 300 der Geflohenen lebend in den Wald, von denen 60 das Ende der deutschen Besatzung in Ostpolen im Juli 1944 erlebten. Leider lässt der Artikel offen, was mit den restlichen Aufständischen passierte, die es in den Wald schafften, und auch, was im Nachgang des Aufstands im Lager selbst geschah.

Anschließend beleuchtet *Jürgen Nitsche* mit dem Anliegen, den Mythos der Passivität der Opfer zu widerlegen,

¹ Die Trawniki genannten nichtdeutschen Helfer der SS stammten meist aus der Ukraine, aber auch aus Lettland, Estland, Litauen, Polen und Russland. Sie wurden in der Nähe von Lublin im SS-Ausbildungs- und Arbeitslager Trawniki als Hilfskräfte ausgebildet und kamen vor allem bei der Bewachung der Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“ (Belzec, Sobibor und Treblinka) sowie bei den Räumungen der Ghettos im Generalgouvernement zum Einsatz.

die „Alltäglichkeit und Mühsal des Überlebenswiderstandes“ (S. 66) am Beispiel Chemnitz und zeigt dabei, wie der städtische Raum vielfach Interaktionen mit der nicht-jüdischen Mehrheitsbevölkerung und unterschiedliche Formen von Unterstützung ermöglichte, die zum Überleben beitragen konnten. Besonders verdienstvoll sind die vielen recherchierten Biografien Chemnitzer Jüdinnen und Juden, die ihm als Fallbeispiele für Überlebenswiderstand dienen.

Unter der Überschrift „Netzwerke“ zeigt das zweite Kapitel, wie unterschiedlich die Voraussetzungen und Möglichkeiten für jüdischen Rettungswiderstand in verschiedenen europäischen Ländern waren. Es wird von *Frédéric Crahay* mit einem Beitrag zum Widerstand in Belgien eröffnet, der am Beispiel des Comité de Défense des Juifs (CDJ) die engen Verbindungen zwischen jüdischem und nicht-jüdischem Widerstand zeigt und gleichzeitig geläufige Annahmen über das CDJ und seine Mitglieder dekonstruiert. So war das CDJ aufgrund der unterschiedlichen politischen Ansichten seiner Mitglieder durchaus von internen Konflikten geplagt, dennoch waren die hauptsächlich zivilen Widerstandsaktionen des Komitees umfangreicher als lange Zeit angenommen. So wurden etwa über 2.100 Kinder in 138 Institutionen und bei 700 Privatpersonen versteckt. Zudem unterhielt das CDJ eine vielfältige Untergrundpresse und konnte mithilfe gefälschter Papiere vor allem flüchtende und untertauchende Jüdinnen und Juden unterstützen.

Mariana Hausleitner nimmt anschließend Hilfsbemühungen für das rumänische Besatzungsgebiet Transnistrien in den Blick. Sie beleuchtet sowohl verschiedene lokale Akteur:innen und Initiativen in Bukarest als auch Aktionen, die mithilfe von ausländischen Gesandten und mithilfe des IKRK organisiert wurden. Sie zeigt dabei, wie umfangreich und vielfältig die Hilfsaktionen waren: Sie reichten von der Beschaffung von Geldern, Kleidern, Lebensmitteln und Medikamenten für die nach Transnistrien Deportierten sowie der Versorgung von etwa 5.000 Waisenkindern bis hin zur Rettung von 4.350 Jüdinnen und Juden nach Palästina ab 1944.

Hausleitner erinnert auch daran, dass die historische Aufarbeitung und Erinnerung dieser Aktivitäten erst spät einsetzte, da sie unter Stalin unterdrückt und ihre jüdischen wie nicht-jüdischen Akteur:innen politisch verfolgt wurden.

Jüdischen Rettungsnetzwerken in der Schweiz widmet sich abschließend *Anne Lepper*. Nachdem sie zunächst das Panorama der verschiedenen in der Schweiz agierenden Akteur:innen gezeichnet hat, fokussiert sie sich hauptsächlich auf die Tätigkeiten Abraham Silberscheins, der mithilfe ausgedehnter Verbindungen im In- und Ausland versuchte, Hilfe in Form von Lebensmitteln und Papieren zu organisieren sowie die Verbrechen zu dokumentieren.

Das Kapitel „Formen“ eröffnet *Dina Porat* mit einem allgemeinen Überblick über die Hindernisse und Grenzen jüdischen bewaffneten Widerstands in den Ghettos. Sie weist die nach dem Krieg oft kolportierte Vorstellung zurück, Jüdinnen und Juden seien „wie Schafe zur Schlachtbank“ gegangen, warnt jedoch gleichzeitig vor der Überbetonung eines heroischen bewaffneten Widerstands. Sie stellt nachdrücklich heraus, dass bewaffneter Widerstand, Untergrund- und Partisanentätigkeiten nur für einen sehr kleinen Personenkreis möglich waren. Dieser hätte, im Gegensatz zur Nachwelt, sehr genau gewusst,

„dass es während des Holocaust kaum Wahlmöglichkeiten gab, dass die überwiegende Mehrheit der Juden sich nicht vor dem Abgrund retten konnte, in den die Deutschen sie stürzten“ (S. 155).

Miriam Chorley-Schulz untersucht in Auseinandersetzung mit Hannah Arendts Essay „We Refugees“ (1943), wie sich die Erfahrungen, Selbstverständnisse und Formen des politischen Aktivismus der polnisch-jüdischen intellektuellen Elite deutlich von denen deutsch-jüdischer Geflüchteter in westlichen Aufnahmелändern unterschieden. Während Arendt vor allem Assimilationsdruck, Staatenlosigkeit und politische Entmachtung deutsch-jüdischer Geflüchteter im Westen beschreibt, zeigt Chorley-Schulz, dass viele polnisch-jüdische

Intellektuelle in Osteuropa und der Sowjetunion politisch handlungsfähig blieben oder sich neu politisierten – oft in revolutionären, antifaschistischen und sozialistischen Kontexten. Ihr politischer Aktivismus kombinierte die Dokumentation von Verbrechen und Geflüchtetenhilfe. Chorley-Schulz betont, dass dies nicht nur einen wichtigen Grundstein für die frühen kurbn-Forschung darstellte, sondern auch eine emanzipatorische Funktion für die Geflüchteten selbst hatte, indem sie zu Autor:innen der eigenen Geschichte wurden. Sie plädiert abschließend dafür, die Dokumentationsprojekte als politische Projekte wahr- und ernst zu nehmen.

Judy Baumel-Schwartz widmet sich in ihrem Beitrag der bisher wenig beleuchteten Form des religiösen Widerstands, den sie in drei Kategorien einteilt: den religiös motivierten Überlebenswiderstand, der das schiere Überleben von Jüdinnen und Juden zur religiösen Pflicht erklärte, die Aufrechterhaltung religiöser Praktiken unter widrigsten beziehungsweise lebensgefährlichen Bedingungen und auch das Aufladen physischer Widerstandshandlungen wie Sabotage oder die Beschaffung von Waffen mit religiöser Bedeutung.

In diesem Kapitel sticht der Beitrag von Aurélia Kalisky hervor, die das Schreiben als unbewaffnete Widerstandshandlung innerhalb der Sonder- und Arbeitsjudenkommandos in den NS-Tötungslagern betrachtet und als paradoxe Form des Widerstands identifiziert, da sie gezwungen war, ihr eigenes Scheitern anzuerkennen und zu reflektieren. Zum Ausgangspunkt ihrer Auseinandersetzung dient ihr Amos Goldbergs Studie *Trauma in First Person: Diary Writing During the Holocaust* (2017), in der Goldberg das Schreiben während des Holocaust als Ausdruck traumatischer Erfahrung begreift. Kalisky kritisiert, dass Goldberg

„die Frage nach dem Widerstand im und durch das Schreiben nicht hinreichend mit der Frage nach der testimonialen Intention und Handlung“ (S. 213)

verbindet. Goldberg marginalisiere die Handlungsfähigkeit der Schreibenden, indem er ihr Tun hauptsächlich als

Traumaverarbeitung begreift. Überzeugend argumentiert Kalisky, dass es zentraler Wunsch der Schreibenden war,

„eine Erfahrung festzuhalten und weiterzugeben, die sowohl in der Geschichte der Juden als auch in der Geschichte der Menschheit als absolut neu empfunden wurde“ (S. 213).

Zudem widersetzten sich die Schreibenden den Formen der Entmenschlichung und der genozidalen Absicht, die nicht nur in der physischen Vernichtung, sondern auch darin bestand, die „Möglichkeit des Zeugnisses selbst zu zerstören“ (S. 214). Das Schreiben entsprang dem Willen, dieser existenziellen Erfahrung einen Sinn zu geben, und war zugleich mit der zukunftsgerichteten Hoffnung verbunden, im Text selbst zu überleben. Zu folgen ist Kalisky unbedingt in ihrer Kritik an einer rein geschichtswissenschaftlichen Betrachtung von Widerstandshandlungen beziehungsweise Vergangenheit allgemein, die Überlegungen aus anderen Disziplinen ignoriert.

Insgesamt wird der Band seinem Anspruch, einen Beitrag zur „vertieften Erforschung jüdischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus“ (S. 7) zu leisten, gerecht. Einige der versammelten Beiträge scheinen weitgehend auf den Vortragsmanuskripten der zugrundeliegenden Konferenz zu basieren; ihnen hätte eine sprachliche Überarbeitung und Umarbeitung zu einem wissenschaftlichen Aufsatz gutgetan. Entstanden ist dennoch ein sehr lesenswertes Buch, das von den vielfältigen Formen, Orten, Gelegenheiten und Motiven jüdischen Widerstands, aber auch von den noch zu füllenden Leerstellen der Forschung zeugt.

Zur Rezensentin:

Dr. Andrea Kirchner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main.